

## Literaturbericht.

**Keindl, Josef: Von der Großmorphologie der Erdoberfläche.** S. A. Gerlands Beiträge zur Geophysik, 58. Bd., 1942, S. 217 bis 233.

Schon in einer vor kurzem erschienenen größeren Untersuchung<sup>1</sup> hat der Verfasser auf gewisse Eigentümlichkeiten in der Verbreitung, Lage und Gestalt vieler Großformen der Erdoberfläche aufmerksam gemacht und in Anlehnung an die Theorie der Kontinentalverschiebungen von A. Wegener versucht, sie durch Horizontalbewegungen, durch ein Triften der Sialschollen zu erklären, dieses aber, abweichend von Wegener, auf eine mit Dichteabnahme verbundene Ausdehnung des Erdkörpers zurückzuführen. Der vorliegende Aufsatz ist im wesentlichen eine gekürzte Wiederholung dieser Gedankengänge. Die erwähnten Erscheinungen sind, außer den auch schon von Wegener besonders betonten Kongruenzen im Verlauf gewisser Küstenlinien, die zugespitzte Form vieler Endländer, die „Ozeanscheu“ der größeren Inseln, d. h. ihre den Kontinenten nahe Lage, wobei ihre längliche Gestalt auf ihre Abstammung von diesen hinweist, während das Innere der Ozeanbecken von solchen Inseln frei ist, ferner die Anordnung und Form der Inselgirlanden, das Vorherrschen geschlossener Kontinentalmassen auf der Nord-, Überwiegen der Ozeanbecken und größere Zerteilung der Kontinentalblöcke auf der Südhalbkugel, endlich die vielfach rundliche oder ovale Form der Tiefseebecken. Daß es neben Vertikalverschiebungen auch Horizontalbewegungen in der Erdkruste gibt, wird grundsätzlich von niemandem bezweifelt, die Frage aber ist, ob sie das Primäre oder die Folge von Vertikalbewegungen sind, ferner: welche Kraft hat das Auseinanderreißen der sialischen Festlandsschollen bewirkt, so daß die Ozeanbecken entstanden, in denen, wie die Schweremessungen zeigen, das schwerere Sima bis oder nahe an die Erdoberfläche aufgedrungen ist. Wie eine einfache Überlegung zeigt, muß dieses Emporsteigen des Simas, als eine Vertikalbewegung, das Primäre sein, das durch seinen Druck die Kontinentalmassen zersprengt und damit eine Horizontalbewegung auslöst, aber zugleich weite Triftbewegungen großer Inseln verhindert, Festlandsschollen von zwei Seiten unter Druck setzt und damit gleichsam modelliert, andere in der Richtung der Bewegung umbiegt. Auch die auffallende meridionale Symmetrie, die sich sowohl in der analogen Struktur der Festländer als auch in der Umrahmung der Ozeanbecken (Atlantik, Pazifik) verrät, kann durch die Annahme von Kräften erklärt werden, die aus der Tiefe heraus wirken und von einer mittleren Trennungszone aus nach beiden Seiten ausstrahlen, also nicht als einseitige Westtrift und nicht auf einer Erde mit konstantem Volumen wie bei Wegener, sondern als allseitige Trift und bei zunehmendem Erdvolumen. Auch das Fehlen oder Auftreten junger Faltengebirge an den Kontinentalrändern kann nach des Verfassers Meinung damit erklärt werden, ob die abtriftenden Schollen ausweichen konnten oder gestaut wurden. Ersteres war auf der landarmen Südhalbkugel und im atlantischen Raum der Fall, weshalb hier große Massenergüsse möglich waren (aber das Columbia-Plateau darf doch nicht dem atlantischen Bereich zugerechnet werden! Ref.), letzteres im pazifischen Raum, wo das Magma bei der Gebirgsbildung eingepreßt wurde. Die größte vertikale und horizontale Gliederung der Kontinente tritt dort auf, wo diese Hemmungen und Stauungen der Triftschollen aus verschiedenen Gründen am

<sup>1</sup> „Dehnt sich die Erde aus?“ München-Solln 1940; siehe diese „Mitteilungen“ 1941, S. 123.

größten sind. Über die möglichen letzten Ursachen dieser Ausdehnungsbewegung der Erde verweist der Verfasser auf seine schon oben genannte Schrift.

Angesichts des vom Verfasser selbst zugegebenen stark hypothetischen Charakters seiner Ausführungen ist es schwer, dazu kritisch Stellung zu nehmen. Gewissen zu weit gehenden Verallgemeinerungen und Schematisierungen kann nicht zugestimmt werden. Die Ursache der größeren Landanhäufung auf der Nordhalbkugel bleibt unerklärt. Das Auftreten von Kettengebirgen in der Umrahmung des Atlantik in älterer geologischer Zeit, ihr Fehlen in der Gegenwart wird damit erklärt, daß das aufsteigende Sima damals Stauungen hervorrief, in jüngerer Zeit aber genügend Raum vorfand, was einem *circulus vitiosus* sehr ähnlich ist. Die randnahe Lage der meisten großen Inseln kann natürlich auch auf anderem Wege erklärt werden, die Zuspitzung vieler Endländer hat in früheren Perioden vielfach nicht bestanden, und überhaupt sind die paläogeographischen Veränderungen zu wenig berücksichtigt. Aber es kann zugegeben werden, daß manche Erscheinungen durch den Erklärungsversuch des Verfassers eine plausible Deutung finden als durch einfache Auf- und Abwärtsbewegungen der Schollen oder durch die Wegenersche Kontinentalverschiebungstheorie. F. M a c h a t s c h e k.

**Humlum, Johs: Zur Geographie des Maisbaues.** 140 Abb., Diagramme, Kärtchen, 317 Seiten. Einar-Harcks-Verlag, Kopenhagen 1942.

Die vorliegende Arbeit des dänischen Verfassers in deutscher Sprache (mit dänischer Zusammenfassung) bietet einen ausgezeichneten Überblick der heutigen Verbreitung des Maisbaues auf der Erde und der Bedeutung des Welthandels mit Mais, fördert aber namentlich unsere Erkenntnisse des klimatischen Einflusses auf den Bodenertrag der Maisanbauggebiete. Der Verfasser ist gut vorbereitet an seine große Arbeit gegangen. Er unternahm 1939 eine Studienreise in die Maisgebiete der Vereinigten Staaten, wo bereits verschiedene Studien über die Schwankungen der Hektarerträge des Maises infolge der Witterungsschwankungen vorlagen, und ging dann daran, dieses Problem für das südosteuropäische Anbauggebiet, namentlich für Rumänien, zu untersuchen. Er hat auch eine erstaunlich umfangreiche Literatur über den Mais gesammelt und die statistischen Quellenwerke aller wichtigen maisbautreibenden Länder der Erde durchgearbeitet.

Nach einem einleitenden Überblick über die Maispflanze, den Ursprung des Maisbaues und seine Verbreitung in der Alten und Neuen Welt — seine Urheimat ist nicht, wie meist angenommen, Mexiko, sondern Paraguay — stellt der Verfasser den Maisbau der Gegenwart dar. Die Produktionsgebiete werden in Punktmethode wiedergegeben, wobei allerdings ein Punkt jeweils verschiedenen Flächeneinheiten entspricht. Auch die Entwicklung des Anbaues wird staatenweise für die Zeit von 1909 bis 1940 statistisch und diagrammetisch zur Anschauung gebracht. Besonders eingehend werden der rumänische Maisbau in seinem Verhältnis zum Weizenbau, die Zunahme der Maisanbaufläche und der Hektarerträge, die Zwischenkulturen, der Maisbedarf und -export Rumäniens behandelt. Überblicke der Maisproduktion der Erde, der Anbaufläche, des Maishandels und der Insektenschädlinge des Maises schließen sich an.

Dieser Bestandaufnahme folgt die wichtige Untersuchung über die Anforderungen des Maises an den Boden und das Klima. Die wichtigsten Maisgebiete der Erde liegen in den Breiten zwischen 10 bis 48° und dementsprechend schwanken auch die Höhengrenzen des Maisbaues stark. Diese große Breitenspanne ist daraus zu erklären, daß es sich um verschieden akklimatisationsfähige Arten handelt und daß auch die menschlichen Ansprüche an den Maisbau (Futter-

Körnerbau) recht verschiedene sind, aber letzten Endes ergibt sie sich auch aus der großen klimatischen Anpassungsfähigkeit der einzelnen Maisvarietäten. Das Verhältnis von Temperatur und Niederschlag während der Wachstumsperiode, die großen Ansprüche an Sonnenstrahlung und Wärme während der Reifezeit, dagegen geringere Ansprüche an Feuchtigkeit während dieser Zeit sind kennzeichnende Faktoren. Nordamerikanische Forscher haben Korrelationskoeffizienten zwischen den Hektarerträgen und den klimatischen Faktoren gebildet und derselben Methode bedient sich der Verfasser bei seiner Untersuchung des Klimas Rumäniens in Beziehung zum Maisbau. Der Komplex Regen—Temperatur—Sonnenschein wirkt auch hier entscheidend für die Erntemengen, doch beeinträchtigen auch Windschäden diese gelegentlich. 49 verschiedene, durch intensiven Maisbau ausgezeichnete Provinzen Rumäniens werden nach der Korrelationsmethode untersucht, wobei die Bedeutung der Mai-September-Regen, der Mitteltemperaturen und der Sonnenscheinstände dieser Zeit in Diagrammen dargestellt werden. Es ergibt sich, daß je weiter man in Rumänien nach dem W geht, sich um so mehr der Anspruch des Maises auf übernormale Niederschläge in den Sommer hinein verschiebt. Die Temperaturverhältnisse sind im ganzen günstig, doch der Hoch- und Spätsommer in der Walachei und Dobrudscha für Optimalernten zu heiß. Die oft behauptete gegensätzliche Korrelation zwischen Weizen- und Maisernte besteht nur teilweise. Der optimale Temperaturverlauf für die Maiszucht Rumäniens ist folgender: Mai 16 bis 20°, Juni 19 bis 21°, Juli 20 bis 23°, September 14 bis 17°. Dieser Temperaturverlauf ist niedriger als in den USA. und in Argentinien. Übernormale Hektarerträge werden erzielt, wenn für die fünf Monate der Vegetationsperiode die gesamte Wärmesumme mindestens 2580° und höchstens 3090° C beträgt. Das Optimum liegt bei 2760°. Die Regenansprüche bewegen sich zwischen 165 mm und 570 mm während der Monate Mai bis September, das Optimum liegt bei 340 mm. Die Sonnenscheindauer im Juli bis September muß 55 bis 74 v. H. der theoretisch möglichen betragen, um Normal- oder Übernormalernten zu erzielen.

Nach der Anbaufläche ist der Mais die zweite, nach der Erntemenge die dritt wichtigste Getreideart der Welt und daher für die menschliche und tierische Ernährung von besonderer Bedeutung. Es ist das Verdienst des Verfassers, daß er durch seine Untersuchung der wichtigsten europäischen Maiskammer einen Beitrag zur Physiologie dieser Kulturpflanze und damit für die Kausalität ihrer Standortverhältnisse geboten hat. Die Drucktechnik des Buches verdient ein Sonderlob.

Hugo Ha s s i n g e r.

**Sapper, K.: Der Wirtschaftsgeist und die Arbeitsleistungen tropischer Kolonialvölker.** 167 Seiten. Verlag Ferdinand Enke, Stuttgart 1941.

Der weitgereiste Geograph und Menschenkenner Karl Sapper gibt in diesem Werke eine Zusammenfassung seiner reichen Erfahrungen und seiner auf diesen aufgebauten Ansichten über die Wirtschaft und Arbeit der weißen und farbigen Bewohner der Tropen in Amerika, Asien, Afrika und in der Südsee. Außer dem Wirtschaftsgeographen kann auch der Anthropologe, der Rassenphysiologe und nicht zuletzt der Rassenhygieniker großen Nutzen aus dem inhaltsreichen Buch ziehen; es bringt jedem neue Ideen, der es mit Aufmerksamkeit liest. Besonders hingewiesen sei auf die Schilderung der Art und Weise, wie verschiedene farbige Völker richtig zu behandeln sind; ferner auf den Abschnitt über die Akklimatisationsfähigkeit der weißen und der verschiedenen farbigen Rassen an verschiedene geographische Breiten und namentlich an verschiedene Höhen. Dieses wichtige Problem hat der Autor auf Grund seiner eigenen praktischen Erfahrungen beson-

ders eingehend studiert. Seine Mitteilungen darüber haben rassenphysiologische Bedeutung. Für den Volkswirt und den Rassenhygieniker seien folgende zwei warnende Hinweise Sappers hervorgehoben: einerseits der Hinweis auf die Verarmung des ursprünglich reichen Naturwissens der Eingeborenen (S. 151) durch die stumpfsinnigen Dienste beim Europäer, z. B. bei der Reinigungsarbeit in den Plantagen oder bei der Bedienung der Maschinen, und andererseits der Hinweis auf die bekannte Gefahr der Bodenabschwemmung (S. 159), die durch Abholzung bedenklich gesteigert wird, besonders in regnerischen Tropengebieten. Im Zusammenhang damit streift Sapper (S. 160) das wichtigste bevölkerungspolitische Problem der Welt, dessen furchtbare Bedeutung wohl schon die nächste Generation kennen lernen wird: die immer rascher wachsende Zahl der Menschen, die unsere leider nicht mitwachsende Erde ernähren soll.

Robert Stigler.

**Jahrbuch für Politik und Auslandkunde 1941.** 433 Seiten. Junker u. Dünhaupt, Berlin 1941.

Das deutsche Auslandswissenschaftliche Institut läßt vorliegendes Jahrbuch als Fortsetzung des Jahrbuches für Politik erscheinen. Seine Aufgabe ist, das große politische Geschehen während des letzten Jahres, vom Standort der politischen Wissenschaften besehen, zu umreißen und ein Bild von der Entwicklung der Völker und Staaten im Berichtsjahr zu geben. Es geschieht dies auf dreifache Weise: durch wissenschaftliche Aufsätze, durch Berichte über die einzelnen Staaten und durch Berichte über die innere Tätigkeit des Deutschen Auslandswissenschaftlichen Institutes und die Leistungen der deutschen Auslandswissenschaften im Berichtsjahr.

In dem ersten grundwissenschaftlichen Teil sind namentlich der Beitrag des Institutspräsidenten F. A. Six: Gedanken zu Reich und Europa, ferner die Aufsätze von B. Kiesewetter über: Versailles, das Weltrohstoffproblem und die Habenichtse, eines ungenannten Verfassers über Lebensräume und von Karl C. Loesch über Volkstumskunde und Volkstumsgruppenfragen hervorzuheben. Im auslandswissenschaftlichen Teil wird die innerpolitische Entwicklung der Großmächte und der spanisch-portugiesischen Staatengruppe der Alten und Neuen Welt im Jahre 1940 behandelt. Besonderes Interesse wird bei unserem Leserkreis die Aufsatzreihe über die Südoststaaten (Jäschke, Türkei; Braune, Vord. Orient; J. Beyer, Protektorat Böhmen—Mähren und Generalgouvernement; Valjavec, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Griechenland) finden.

In der dritten Abteilung endlich wird eine Bibliographie zur Volks- und Landeskunde der fremden Staaten für 1939/40 gegeben. So wird das vorliegende Jahrbuch sich auch zu einem unentbehrlichen Arbeitsbehelf für den politisch und wirtschaftlich interessierten Geographen entwickeln.

Hugo Hassinger.

**Rhoden, Peter Richard: Seemacht und Landmacht.** Die Gesetze ihrer Politik und ihrer Kriegführung. 186 Seiten. Erschienen in der Reihe „Weltgeschehen“, Verlag Wilhelm Goldmann, Leipzig 1942.

Die Ausführungen des Verfassers sind auf vier Grundsätzen aufgebaut, die er an die Spitze stellt. Sie lauten gekürzt: 1. Alle politischen Ideen, soweit sie nicht rein ethischen Charakter tragen, sind geopolitische Ideen. Selbst die Verneinung des Raumgedankens im allgemeinen wie des Lebensraumgedankens im besonderen sind geopolitisch bedingt. 2. Eine bestehende Ordnung zu zerstören hat nur das Recht, wer gewillt ist, sie durch eine neue zu ersetzen. 3. Eine Groß-

macht ist befugt und verpflichtet, in dem ihr von Natur und Geschichte zugewiesenen Wirkraum die Ordnung aufrechtzuerhalten und die gestörte wiederherzustellen. In Ordnungsfragen eingreifen darf sie nur, wenn sie die Sicherheit des Raumes verbürgen kann. 4. Der Ordnungsgedanke geht dem Freiheitsgedanken unter allen Umständen vor. Freiheit gibt es nur innerhalb einer Ordnung.

Rhoden's Arbeit, der man vom ersten bis zum letzten Satz seine Zustimmung und Anerkennung nicht versagen kann, stellt im großen und ganzen eine Abrechnung mit England dar. Thomas Morus wird uns als Theoretiker der indirekten Kriegführung vor Augen geführt. „Aus Mitleid“, um fremde Völker von der Herrschaft ihrer „Tyrrannen“ zu erlösen, wird ins Feld gezogen. Politische Morde gelten als Akt der Staatsraison. Englands politische Strategie besteht in Blockade, Einkreisung und Propaganda. Die beiden letztgenannten Mittel stehen auch Landmächten zur Verfügung. Die Taktik Großbritanniens besteht nach Rhoden vor allem 1. in der instinktiven Vermeidung einer scharfen Abgrenzung zwischen Krieg und Frieden, 2. will es als Urheber der Einkreisung nicht erkannt werden, 3. werden nach Möglichkeit Bundesgenossen, ihre Söldner oder ihre Kolonialtruppen in den Kampf geschickt. Im Heere Marlboroughs war das Verhältnis der Engländer zu den nichtenglischen Soldaten 1 : 4, im Heere Wellingtons 1 : 3! 4. In der englischen Kriegsgeschichte gibt es keinen einzigen Kurzkrieg, dem Ideal jeder Landmacht, sondern England versucht 5. nur seine eigenen Kriegsziele zu erreichen, ohne auf seine Bundesgenossen Rücksicht zu nehmen. Englands Stützpunkt- und Klientensystem in Europa wird vom Verfasser treffend charakterisiert. Auch mit Frankreich und seiner Einstellung zu verschiedenen Zeiten setzt sich Rhoden auseinander. Die Fehler, die Deutschlands Führung im Weltkrieg begangen hat — Englands Flotte zu einer offenen Seeschlacht zu zwingen usw. —, sind ferner in dem Buche festgehalten. Der vorliegende Band der Reihe „Weltgeschichte“ gehört in die Hand jedes Geographie- und Geschichtslehrers und auch jedes Lernenden, sollte aber zum mindesten in jeder Schulbibliothek zu finden sein. Es ist verständlich, daß die erste Auflage sofort vollkommen vergriffen war.

Emil Reisch.

**Graff, Dr. K.: Grundriß der geographischen Ortsbestimmung aus astronomischen Beobachtungen.** 2. Auflage, 227 Seiten mit 63 Figuren. W. de Gruyter & Co., Berlin 1941.

Dieses ausgezeichnete Lehrbuch eines erfahrenen Methodikers wendet sich ebenso an den Geographiestudenten wie an den Feldgeographen. Es behandelt in sechs Abschnitten die Grundlagen der Ortsbestimmung, die leicht faßbar und mit bester Erklärung der Fachausdrücke dargeboten werden, dann die Instrumente, wobei die Libellen und Nonien, Libellenquadrant und Spiegelsextant, Universalinstrument und Passageinstrument, Uhren und Chronometer und schließlich die drahtlosen Zeitsignale besprochen werden. Den erfahrenen Praktiker erkennt man an den wertvollen Hinweisen für sachgemäße Behandlung der Instrumente wie an der Behandlung der Fehlerindexermittlung.

Die weiteren Abschnitte betreffen die Ermittlung genäherter Werte für Polhöhe, Zeit, Länge und Azimut, ferner die strengeren Verfahren für Uhrkorrektion und Polhöhenermittlung, endlich die Bestimmung der geographischen Länge und des genauen Azimuts und schließlich die moderne nautische Ortsbestimmung nach der Standlinienmethode. Zwei wertvolle Anhänge geben gerade für den Studenten wichtige praktische Beispiele für geographische Ortsbestimmungen und eine Reihe von brauchbaren hierzu gehörigen Tafeln.

Gerade der Expeditionsgeograph, der nicht Zeit oder Gelegenheit einer eingehenden astronomischen Schulung besitzt, wird den Wert des Buches zu schätzen wissen.

Hans S l a n a r.

**Siedlungsformenkarte der Reichsgaue Wien, Kärnten, Niederdonau, Oberdonau, Salzburg, Steiermark, Tirol und Vorarlberg.** Herausgegeben von der Berglandabteilung des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft in Berlin. Entwurf und Bearbeitung von Dr. techn. habil. Adalbert Klaar. Druck und Kommissionsverlag der Staatsdruckerei in Wien, Wien 1942.

Dem Kartenwerk, in dem zum erstenmal der Versuch gemacht wurde, ein großes Gebiet des Deutschen Reiches nach bestimmten siedlungstechnischen Gesichtspunkten darzustellen, ist eine wertvolle Erläuterungsschrift beigegeben, aus der wir die Grundlagen, die Methode und die angestrebten Ziele erfahren. Der gewählte Maßstab 1 : 200 000 — Maßstab der Generalkarte — ermöglicht eine ablesbare Genauigkeit der Eintragungen und gibt eine großzügige Übersicht der Siedlungslandschaften.

Die Unterlagen boten die Katastralmappen, die zwischen 1819 und 1822 in Österreich geschaffen wurden (Franziseischer Kataster), die ja noch heute mit ihren Ergänzungen die Grundlagen des Steuerkatasters bilden; für einzelne Teile Tirols und des damaligen ungarischen Burgenlandes sind sie erst um 1850 angelegt worden. Alle späteren Ergänzungen und Veränderungen, wie sie durch technische Vorgänge sowie durch sogenannte „Neurisse“, durch Zusammenlegungen der Äcker oder durch Flußregulierungen bewirkt wurden, sind berücksichtigt worden.

Die gewählten Bezeichnungen decken sich begrifflich mit den Forschungsergebnissen Kötzschkes und seiner Schule, unter Berücksichtigung der Arbeit von A. Meitzen (Wanderung, Anbau und Agrarrecht der Völker Europas nördlich der Donau, 1895), ihres Ausbaues durch R. Gradmann und Rob. Mielke und der Teilforschungen von Wopfner und Winz (Tirol), Schmidt (Kärnten), Sidaritsch (Steiermark), Brosch (Oberdonau) und Weigl (Niederdonau) sowie der Arbeiten von Anton Dachler, der ja die erste Hausformenkarte geschaffen hatte. Grundlegend war die Arbeit Klaars, „Siedlungsformen in Niederösterreich“ (Jahrb. f. Landeskunde 1930, S. 37, mit Karte); die dort verwendeten Zeichen sind ja zum Teil hier wieder gebraucht und nach Hauptgruppen geschieden. In einem „Zeichenschlüssel“ gibt Klaar sehr wertvolle Begriffsbestimmungen von Ortsformen, Gehöften und Fluren.

Der Unterstaatssekretär Dipl.-Ing. Reinhaller, der Ministerialdirektor der Reichsstelle für Raumordnung Dr. Jarmer und Univ.-Prof. Dr. Hassinger als Leiter der Arbeitsgemeinschaft für Raumforschung an der Universität Wien haben dem Kartenwerk Geleitworte gegeben. Prof. Hassinger hebt mit Recht hervor, daß diese Siedlungsformenkarte in ihrer Zusammenfassung von Flur, Siedlung und Gehöft in einem Kartenbild eine grundlegende Bestandsaufnahme der bäuerlichen Wohn- und Siedlungsform und ihrer räumlichen Verknüpfung mit den Wirtschaftsformen bedeutet. Klaar selbst betont, daß die Karte kein Endergebnis, sondern der Anfang systematischer vergleichender Siedlungsforschung ist. A. B e c k e r.

**Amperfer, Otto: Bergerreißungen im Inntalraume.** Sonderabdruck aus Sitz.-Ber. d. Ak. d. Wiss. Wien, Math.-naturw. Kl., Abt. I, 150. Bd. 1941.

Amperfer untersucht an Hand von 15 Profilen das Vorkommen von Spalten auf der Nordseite des Inntales zwischen Kufstein und Landeck, die entweder zu

Bergstürzen und Bergschlipfen Anlaß geboten haben oder solche Abgleiterscheinungen erwarten lassen. Besonders die letztgenannte Tatsache kennzeichnet den Wert dieser Beobachtungen, die Ampferer mit gewohnter Sorgfalt und Genauigkeit vorgenommen hat. Sie gewähren einen charakteristischen Einblick in die Struktur des Südrandes der Nordtiroler Kalkalpen. Hans S i a n a r.

### Die land- und forstwirtschaftlichen Betriebe im Reichsgau Tirol und in Vorarlberg.

Herausgegeben v. Statist. Amt f. d. Reichsgaue der Ostmark. 87 Seiten. C. Ueberreuters Verlag, Wien 1941.

Mit der vorliegenden Veröffentlichung Oberregierungsrates Dr. Arnold M a d l é s beginnt die Darstellung der Betriebszählung, die in den Gauen der Ostmark am 17. Mai 1939 durchgeführt wurde. Mit Recht wurden die alten Verwaltungseinheiten Tirol und Vorarlberg so behandelt, daß die Ergebnisse mit früheren Ermittlungen verglichen werden konnten. Dargestellt werden zunächst die Anzahl und das Ausmaß der Betriebe, wobei elf Größenklassen (von 0,5 bis über 1000 ha) unterschieden werden. Zwergbetriebe (unter 2 ha) gibt es in Tirol 19 v. H., in Vorarlberg 27 v. H. der Zahl der Betriebe. Im Kreise Innsbruck-Stadt sind 46,8, im Kreise Feldkirch 42,2 v. H. aller Betriebe Zwergbetriebe. Dagegen umfassen in den almreichen Kreisen Kitzbühel und Kufstein die großbäuerlichen Betriebe (20 bis 100 ha) 27, bzw. 33 v. H. der Betriebsfläche. Der nächste Abschnitt umfaßt die Bodennutzung, die bei den landwirtschaftlichen Betrieben nach Acker-, Gartenland, Wiesen, Talweiden, Almweiden, Rebland und Korbweiden (?) getrennt wird. Das Grünland (früher wohl besser Grasland genannt) umfaßt in Vorarlberg 98 v. H., in Tirol 90 v. H. der landwirtschaftlich genutzten Fläche. Dabei waren in Tirol 60 v. H. der Ackerfläche mit Futterpflanzen, 10 v. H. mit Kartoffeln bestanden, während in Vorarlberg 33 v. H. mit Kartoffeln und 22 v. H. mit Weizen bestellt waren. Eine Reihe weiterer Tabellen zeigt das Verhältnis zwischen Größenklasse der land-, bzw. forstwirtschaftlich genutzten Fläche und der Betriebszahl auf. Der dritte Abschnitt behandelt die Viehhaltung; vom reichen Inhalt sei nur auf die sehr geringe Pferdehaltung (mehr als acht Zehntel aller Wirtschaften ohne Pferd!) und die hohe Viehdichte gerade bei den Betrieben unter 20 a Nutzfläche hingewiesen. Eine ausführliche Tabellenfolge betrifft die Maschinenverwendung, die Antriebs- und Arbeitsmaschinen nach Verbreitung und Eigentums Umständen aufzählt. Nicht einbezogen wurden in die Statistik die Windmotoren und leider auch die gerade für die Alpenländer so wichtigen und ausbaufähigen Wasserräder. Nur 16 v. H. der Betriebe in Tirol, bzw. 10 v. H. jener in Vorarlberg verwenden Elektromotoren, wobei die mittelbäuerlichen Wirtschaften das Gros stellen. Hier ist also besonders eine weitere Ausgestaltung vonnöten. Daß nur jeder dritte Betrieb in beiden Ländern über eine Häckselmaschine verfügt, zeigt gleichfalls einen bedeutenden Mangel auf! Dagegen verfügen schon drei Fünftel aller Betriebe über elektrisches Licht und mehr als die Hälfte über eine Wasserleitung. Weitere Abschnitte behandeln die Besitzverhältnisse nach Eigen- und Pachtflächen (letztere 3,3 v. H. der Gesamtbetriebsfläche) und die heute belanglosen Deputatverhältnisse. Der letzte Abschnitt beschäftigt sich mit den Personalverhältnissen in den Betrieben. Drei Viertel aller Betriebsinhaber waren hauptberuflich in der Land-, bzw. Forstwirtschaft tätig, jeder siebente Betriebsinhaber war (vor dem zweiten Weltkrieg!) eine Frau. Von den Zwerg- bis mittelbäuerlichen Betrieben waren über 80 v. H. der Arbeitskräfte mithelfende Familienmitglieder und nur 13 bis 19 v. H. Familienfremde, in den Großbetrieben war naturgemäß der Verhältnissatz gerade umgekehrt. Von den rund 130 000 Arbeitskräften in der Land- und Forstwirtschaft Tirols und Vorarlbergs waren nahezu 104 000 ständig beschäftigt, nur 1300 Wander-

arbeiter sind zu verzeichnen. Dagegen werden über 1400 Kinder unter 14 Jahren als ständig beschäftigt aufgezeigt, und 72 v. H. aller Arbeitskräfte in den Zwergebetrieben, über 50 v. H. in den Klein- und Mittelbetrieben waren schon vor dem Krieg weiblich.

Obige Daten sollen nur einiges von dem reichen Inhalt der Veröffentlichung aufzeigen. Man kann auf die gleichen Publikationen über die anderen Gaue der Ostmark gespannt sein.

Hans S l a n a r.

**Ulmer, Ferdinand: Die Bergbauernfrage.** Untersuchungen über das Massensterben bergbäuerlicher Kleinbetriebe im alpenländischen Realteilungsgebiet. Schlern-Schriften, herausgegeben von R. v. Klebelsberg. Band 50, 213 Seiten. Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 1942.

Die Arbeit U l m e r s, die sich würdig an die übrigen in den Schlern-Schriften erschienenen Veröffentlichungen reiht, wird in vier Abschnitte gegliedert (I. Die Aufgabe, II. Der Tatbestand, III. Das Richtmaß, IV. Die Wertung). Der Verfasser, ein ausgezeichnete Kenner des Landes und seiner Bewohner, behandelt eine Frage, die, wenn auch nicht sofort zu erkennen, doch von grundlegender Bedeutung ist. Die eingehenden Untersuchungen, die Ulmer für 65 Orte angestellt hat, werden in zum Teil sehr umfangreichen und übersichtlichen Tabellen festgehalten und ihre Ergebnisse in vorteilhafter Weise ausgewertet. Die größte ist Tabelle 1 (Die aufgelassenen landwirtschaftlichen Betriebe), auf die immer wieder zurückgegriffen wird. Sie umfaßt allein 36 Seiten. Besonders wird dann auf die Wirkung der Realteilung auf Entsidlungshäufigkeit, Betriebsauffassungen, Betriebsgröße sowie auf den Zusammenhang zwischen Entsidlungshäufigkeit und den Stand der Bevölkerung einerseits und auf die Größe der Viehbestände andererseits hingewiesen.

Das Ergebnis der Arbeit ist die Erkenntnis, daß das Bergbauerntum dank seines Wesens und seiner Leistung im System einer wohlausgewogenen völkischen Ordnung Eigenwert hat und deshalb „unser Interesse an seiner Entfaltung daher ein bedingungsloses sein muß“ (S. 176). Bergbauernhilfe ist erforderlich, und zwar mit dem Ziel: „Familiennahrungen zu schaffen und zu sichern, damit das Bergbauerntum auf gesunden Grundlagen sein Wesen und seine Kraft entfalten und seinem Volke das geben kann, was in unserer Zeit das unvergleichlich Wertvollste ist: Kinder“ (S. 182). „Die Betriebs- und Agrarpolitik hat im Bergland vor allem die Aufgabe, den Familienbetrieb zu schaffen und gegen Gefahren zu sichern.“ Das ist die Forderung, die Ulmer aufstellt. Unter Familienbetrieb versteht er einen solchen landwirtschaftlichen Betrieb, der einer bergbäuerlichen Familie die wirtschaftliche Grundlage für ihre Entfaltung zu sichern vermag (S. 184). Die Größe dieser Betriebe kann weder durch ein Flächenmaß noch die Kopffzahl der Familie bestimmt werden (S. 191). Es wird die Anlage einer Berg- und Familienhöferolle vorgeschlagen. Für die Aufnahme darin ist strengster Maßstab anzulegen (S. 211). Das allerdings mit Recht. Der Verfasser hat einen wertvollen Beitrag zu einer Frage, die eine weitblickende Bergbauernpolitik beschäftigen muß, geliefert und man muß ihm dafür dankbar sein.

Emil R e i s i c k.

**Sedlitzky, Ludwig J.: Baden, die Thermenstadt.** Niederdonau. Ahnengau des Führers. Schriftenreihe für Heimat und Volk. Heft 43. 32 Seiten, 24 Bilder.

Eine recht ansprechende und inhaltsreiche Plauderei über Baden, die gute Bilder unterstützen. Es hätte der Arbeit nicht geschadet, wenn auf das Problem

der Thermen im Zusammenhang mit der Landschaft näher eingegangen worden wäre, zumal in dem von der Gemeinde Baden veröffentlichten Vortrag des Prof. Hassinger (Bäder und Badewesen in der Stadt Baden, 1910) eine wertvolle Vorarbeit vorliegt. Auf das Schrifttum hat der Verfasser nirgends Bezug genommen.

Anton Becker.

**Halmer, Felix: Der Wienerwald als wehrpolitischer Raum im Mittelalter.** (Niederdonau, Natur und Kultur, Heft 11, hgg. vom Reichsstatthalter in Niederdonau, Gauselbstverwaltung.) Mit 8 Tafeln, 13 Plänen im Text und einer Burgenkarte. 52 Seiten. Verlag K. Kühne, Wien-Leipzig 1942.

Der Verfasser, der sich um die Burgenkunde theoretisch und praktisch Verdienste erworben hat, machte hier den Versuch, die Wehrbauten eines bestimmten Gebietes topographisch, geschichtlich, kunstgeschichtlich und wehrpolitisch festzulegen, um auch ein Beispiel der Lösung der Aufgaben der Burgenforschung zu geben, wie er sie auffaßt (vgl. Halmer, Aufgaben der Burgenforschung, Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 1938, S. 268 ff.). Er stützt sich dabei wesentlich auf die inhaltsreiche Arbeit von Schachinger (Der Wienerwald, eine landeskundliche Darstellung. Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich, hgg. vom Verein für Landeskunde, 1934), wobei er aber auch das einschlägige Schrifttum berücksichtigt und auch eigene Forschungen heranzieht. Er bezieht sich dabei nicht nur auf die Burgruinen und in Schlösser umgewandelte Burgen, sondern auch auf die „verschwundenen“ Burgen und die „verschollenen“, deren Standort nicht mehr festgestellt werden kann; die wenigen Hausberge werden erwähnt, ebenso die Wehrkirchen, ohne aber auf sie näher einzugehen. Er geht bei seiner Betrachtung über das Gebiet des eigentlichen Wienerwaldes hinaus auf den Raum zwischen Donau, Thermallinie, Triesting, Gölsen und Traisen, so daß das Tertiärhügelland im Traisen-Donau-Winkel dazukommt. Er ordnet diese Wehrbauten nach den Weglinien, zu deren Sicherung sie angelegt zu sein scheinen (Traisenlinie, Triestinglinie, Donaulinie, die östliche Verteidigungslinie gegen das Wiener Becken, Perschlinglinie, Tullnerlinie — soll heißen Tullnerbachlinie). 16 Bilder, zumeist Aufnahmen des Burgenphotographen G. Binder und des Verfassers selbst, veranschaulichen einzelne Burgen und Burgenteile; nur drei geben teilweise die Lage in der Landschaft an, auf die es hier ankäme. Die geographische Verbreitung der Wehrbauten zeigt eine Übersichtskarte (Maßstab wahrscheinlich 1 : 250 000); die Namen der verschwundenen und verschollenen und auch mancher Burgruinen sind nicht angegeben. Die Traisenmündung fehlt, somit auch die Traisenburg, die auch im Text nicht angeführt ist (vgl. Becker, Die geographische Wertung der Wüstungen, Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft 1934). Bei der Betrachtung der einzelnen Wehrbauten bemüht sich der Verfasser, ihre Lage im Gelände anzugeben, auch unter Anführung des Baumaterials. Trotzdem bleibt bei vielen die Frage offen, warum die Burg gerade an dieser Stelle erbaut wurde, sowohl hinsichtlich der speziellen Lage des Bauwerkes im Gelände — die Ausnutzung von Talterrassen, Riedeln und Biegeln — als auch betreffend die Sicht von dieser Stelle, d. h. die Höhe über dem Talboden und die Weite der Sicht in den angrenzenden Talteilen; ob auch die Sicht von einem Wehrbau zum anderen reichte, um eine Signalisierung zu ermöglichen. Sehr wertvoll sind die Pläne einzelner Burgen aus der Sammlung des Burgenplanzeichners Obersten O. v. Kreuzbruck, die der Gau Niederdonau angekauft hat. Seite 15 ist ein Druckfehler: statt 1675 soll es 1645 heißen.

Anton Becker.

**Weiß, Richard: Das Alpwesen Graubündens.** Wirtschaft, Sachkultur, Recht, Älplerarbeit und Älplerleben. 385 Seiten, 57 Abbildungen, bzw. Kartenskizzen, mehrere Zeichnungen im Text. Eugen Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich 1941.

Wie der Verfasser selbst im Vorwort betont, ist der Hauptzweck dieser umfangreichen Arbeit volkskundlicher Art. Weiß will einmal für ein bestimmtes Gebiet „ein gegenwärtiges und wirkliches Hirtenvolk lebenswahr vor Augen führen“. Nachdem bereits von den verschiedensten Seiten Teilgebiete der Alpwirtschaft untersucht worden sind, ist vorliegende Arbeit ein gelungener Versuch, „die Älpler und ihren Lebenskreis möglichst umfassend und allseitig darzustellen, ausgehend von der Erkenntnis, daß das gesamte Alpwesen ein zusammenhängender, in sich geschlossener Organismus ist“.

Dem Werk liegt ein sehr umfangreiches Material zugrunde, das der Verfasser in jahrelanger Forschungsarbeit mit Hilfe genauer Fragebögen in den einzelnen Orten Graubündens gesammelt hat.

Trotz der infolge der breiten Gesamtdarstellung notwendigen Beschränkung der einzelnen Sachgebiete, der sich der Verfasser wohl bewußt ist, vermag die Arbeit gerade auch dem Geographen viel zu geben. Immer wieder wird die Beziehung zum Raum gebracht, aus dem ganzen Buch soll ja „ein Bild des Bergbauern in der Spiegelung seiner Umwelt hervorgehen“.

Vor allem im ersten Kapitel, das „Alpbewirtschaftung und Alpzubehör“, also Wirtschafts- und Sachkundliches, bringt, ist die eigentliche Almgeographie zu finden. Der Begriff „Alpe“ wird klar definiert, die alpwirtschaftlichen Termine im Verhältnis zu Natur und Klima, die Ausdehnung und Lage der Alpweiden und damit die wichtige Frage der Weidegrenzen, auch in Beziehung zur Massenerhebung, zur Wald- und Dauersiedlungsgrenze werden kurz, aber treffend behandelt, auch der Zustand der Alpweiden und seine Veränderungen, die Alparten und der in der Schweiz besonders ausgebildete Staffelwechsel, ebenso die baulichen und wirtschaftlichen Verhältnisse interessieren den Geographen.

In seiner Vorliebe für alles Volkskundliche bringt Weiß auch eine Beschreibung und Deutung der Viehnamen, Viehrufe, Viehzeichen und des Viehgeläutes. Auch die Gerätschaften der Sennen und Hirten werden gerade vom volkskundlichen Gesichtspunkt besonders eingehend besprochen.

Das zweite, auch recht umfassende Kapitel, „Alpgenossen und Alpbehörden“, behandelt die Eigentums- und Rechtsverhältnisse in ihrer geschichtlichen Entwicklung.

Im dritten Abschnitt, „Lebens- und Arbeitsweise der Sennen und Hirten“, wird das Bild allseitig gerundet. Die einzelnen Glieder der „Älplerfamilie“ werden in ihrer Rangstellung und in ihrem Tätigkeitsbereiche gezeigt, wobei auch die mannigfachen Benennungen in den einzelnen Teilen des Gebietes erörtert werden. Die ganze Lebensweise der Älpler, Arbeit, Freizeit, Ernährung, Wohnung, Kleidung, wird mit besonderer Liebe eingehend geschildert. Zum Abschluß wird auch einiges über das Wissen der Älpler, z. B. von der Wetterkunde, gebracht.

Wertvolle Hinweise gibt der ausführliche Schrifttumsnachweis und ein Sach- und Wortregister, das eine Auswertung des Buches nach allen Seiten erleichtert. Ein ausgezeichnetes Bildmaterial und einige Karten tragen viel zur Veranschaulichung bei.

Es ist ein vielseitiges, wertvolles Werk, das etwas Ähnliches für ein Gebiet der Ostalpen sehr wünschenswert erscheinen läßt.

Gertrud T i t z e.

**Korzer, Karl: Kartographie, Politik und Krieg im Südosten Europas.** S.-A. aus den „Nachrichten aus dem Reichsvermessungsdienst“, Jgg. 1941, Nr. 6, S. 368—385, Berlin.

Korzer gibt einen dankenswerten Überblick über die kartographische Erschließung der Balkanländer, die sich im Gefolge der österreichischen Politik seit 1683 vollzog und durch wiederholte militärische Landesaufnahmen derart ausgebaut wurde, daß die Karten der österreichisch-ungarischen Militärkartographie bis zum Ende des ersten Weltkrieges tatsächlich die beste und einzige Kartengrundlage des weitaus größten Teiles der südosteuropäischen Halbinsel darstellten. Er führt uns dabei von der josephinischen Karte der Walachei 1 : 57 600 aus dem Ende des 18. Jahrhunderts über die Scheda'sche Karte von Zentraleuropa 1 : 576 000 und die gleichnamige Generalkarte 1 : 300 000 zu der in unerhört kurzer Zeit vollzogenen Kataster- und Kartenvermessung Bosniens und seiner Nebenländer in 1 : 25 000 und schließlich zu den brauchbarsten Darstellungen der Balkanhalbinsel vor 1918, der Übersichtskarte von Europa 1 : 750 000 und der Generalkarte 1 : 200 000, die für alle Zeiten Meisterleistungen des Militärgeographischen Institutes in Wien und Zeugen der deutschen Kulturmission der Donaumonarchie im Südosten bleiben werden.

Hans S l a n a r.

**Lendl, Egon: Das Deutschtum in der Ilowasenke.** Deutsche Schriften zur Landes- und Volksforschung, herausgegeben von E. Meynen, Bd. 9, 1941.

Die Ilowasenke in Slawonien, zwischen dem Bilo-, Moslawacka-, Papuk- und Poscheger Gebirge, ist aus mehreren Gründen ein besonders interessanter Gegenstand für eine auf Volkstumsfragen gerichtete Untersuchung. Sie ist eine ziemlich abgeschlossene landschaftliche Einheit von doch bereits 2300 qkm und 135 000 Einwohnern, die auf einem für eine mannigfache Wirtschaft geeigneten Boden wohnen. Sie gehört, wie ein Blick auf die Karte S t r a k a s zur volklichen Gliederung Südslawiens lehrt, zu den volklich am stärksten zersplitterten Gebieten Kroatiens und ist so jung besiedelt, daß die Siedlungsvorgänge noch leicht nachgeprüft und verfolgt werden können. Die über kristallinen Kernen aufgebauten Rahmengebirge, die tertiären und diluvialen Platten, durch Bäche in Riedel zertalt, bilden den Boden eines durch die Siedlungsrodung schon beträchtlich gelichteten Waldes und der an seine Stelle getretenen Felder; die Thermenlinien sind die Voraussetzung des Badeortes Daruwar, der Feldspat- und Quarzsand für eine Glasindustrie. Die Bevölkerung setzt sich aus Kroaten, Serben, Aromunen, die schon serbisiert sind, Madjaren, Italienern und Deutschen zusammen. Die Ansiedlungen gehen auf die letzten zweihundert Jahre zurück, nur Serben und Aromunen kamen schon in türkischer Zeit. Die Deutschen wurden zuerst als Handwerker und Holzhauer ins Land geholt, dann als Tuchmacher, endlich als Glashüttenarbeiter und erst seit 1865 als bäuerliche Rodungssiedler, von da an noch in drei weiteren Wellen 1878, 1882 bis 1886, 1897 bis 1914. Da von den Ansiedlern die älteste Generation noch lebt, lassen sich manche Angaben, die für ältere Kolonisationsbewegungen nicht oder nur auf schwierigen Umwegen zu ermitteln sind, leicht erheben, wie z. B. die Herkunft der Ansiedler, ihre Mundart, der Vorgang der Ansiedlung, wozu hier ein Vertrag als Beispiel im Anhang mitgeteilt wird, die Dotierung der Siedler, die Wirkung auf die Entstehung der differenzierten sozialen Ordnung, die wirtschaftliche und kulturelle Haltung der Dorfbewohner verschiedener Volkstümer zueinander u. dgl. mehr. Der Verfasser geht diesen Fragen bei den Deutschen nach. Was die Urvolkung betrifft, stimmen seine Ergebnisse mit denen Wilhelm S a t t l e r s überein. Der Inhalt soll hier nicht im einzelnen wiedergegeben werden. Es soll nur auf die Ähnlichkeit der Schicksale mit anderen Siedlungsdeutschen hingewiesen wer-

den, auf die große Sterblichkeit in den ersten Jahren nach der Einwanderung durch Sumpffieber, auf die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, denen die Siedler anfänglich widerstehen müssen, ehe sie zu größerem Wohlstande gelangen, hier auch noch auf die Bildung der Tochttersiedlungen. Durch die Verhältnisse, wie sie durch die Militärgrenze gegeben waren, erklären sich einige überlebende sozialwirtschaftliche Besonderheiten wie die Waldverwaltung nach Art einer Genossenschaft. Die Deutschen sind ihren andersvolklichen Nachbarn nicht durchwegs wirtschaftlich überlegen; die Ausstattung mit 8 Joch Waldgrund, der erst zu roden war, ist auch nicht reichlich zu nennen. Der Verfasser hat sich der Probleme sehr eingehend angenommen. Hier und dort standen ihm die Quellen nicht zur Verfügung, wo man mehr gewünscht hätte, wie z. B. bei der Bevölkerungsbewegung oder für die sozialen Wandlungen. Er faßt seine Ergebnisse zum Schlusse als die „Wandlung des Kulturlandschaftsbildes“ zusammen. Eine oder die andere Skizze würde die Durchsicht der Abhandlung erleichtern. Robert Mayer.

**Schneefuß, Walter: Die Kroaten und ihre Geschichte.** W. Goldmann Verlag, Leipzig 1941. RM. 2,30.

Schneefuß gibt eine anschauliche Geschichte der Kroaten von den ältesten Zeiten bis 1941, die besonders die Rolle des Landes in der Zeit der Militärgrenze warm hervorhebt. Die Stellung, die die unbestechliche, nur dem Lande dienende österreichische Militärverwaltung in Bosnien spielte, wird mit Recht ebenso hervorgehoben wie das Wirken Stefan Radić, für das Schneefuß glückliche Worte gefunden hat. Der Referent, der Kroaten und sein Küstenland seit einem Menschenalter kennt und liebt, vermißt die Schilderung des Lebens eines kroatischen Küsten- und Binnenlandsbauern, seine schweren Abgaben gegenüber dem Grundeigner, der irgendwo in einer Stadt sitzt. Sie hätten die Worte vom kroatischen Bauernvolk stark belebt. Auch vom Kämpfergeist der Kroaten weiß der Referent die Worte Schneefuß' zu bestätigen: das Regiment „Starhemberg“ hat am Dniestr 1915 den Ruf der „Grenzer“ so gefestigt, daß es nicht notwendig war, in der Einleitung des Buches gleich die Goten für die Abstammung herbeizuziehen. Der Balkan ist eben ein Mischgebiet wie viele andere, blonde, blauäugige Typen sind — in Minderzahl — auch am Balkan in der Mischung von dinarisch-ostisch-mitteländischen Elementen. Aber in den Schlußworten sollte man doch erwarten, daß der Problematik der heutigen Grenzziehung ein Wort gewidmet würde. Die Kroaten standen — wie je — wieder nicht zwei, sondern drei Orientierungsmöglichkeiten gegenüber: zur Adria, zum Osten — und zum Norden! Daß die heutige Westgrenze Kroatiens weder dem Volkstum noch der Kultur oder der Wirtschaft entspricht, dazu verpflichtet den Verfasser die Erkenntnis der Tatsachen, und kein Instinkt für die Bedürfnisse des Augenblicks kann ihn davon freisprechen, es sei denn — er hätte das letzte Kapitel ungeschrieben gelassen. Hans Slana r.

**Naumann, Charlotte: Siebenbürgisch-bessarabisches Tagebuch.** 80 Seiten, 8 Bilder und 1 Karte. Verlegt von Dr. Martin Luible, München-Pasing 1941.

Die Verfasserin unternahm im Jahre 1939 von Leipzig aus „die langeplante große Reise zu den deutschen Brüdern und Schwestern im Südosten Europas“. Ihr Weg führte sie zunächst nach Siebenbürgen, wo sie den Königsboden und das Burzenland kennenlernte. Von den Mittelpunkten dieser Landschaften aus, Hermannstadt und Kronstadt, durchstreifte sie nach der Besichtigung der beiden Städte die nähere und weitere Umgebung und nahm überall die Gelegenheit wahr, durch die in die Landschaft ragenden Wahrzeichen angeregt, völkischen und ge-

schichtlichen Fragen ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Von Kronstadt aus besuchte die Verfasserin Bad Burnas in Bessarabien, eines der vielen Dörfer, die damals von Deutschen bewohnt waren, die, heute durch den Führer in die Heimat rückgeführt, sich nun nicht mehr in Sehnsucht nach ihren deutschen Brüdern und Schwestern zu verzehren brauchen. Die Heimreise führt die Verfasserin über Bukarest und Giurgiu, also rein rumänisches Land, was ihr Gelegenheit gibt, die Gegensätze in der Lebenshaltung beider Völker herauszuarbeiten. (Dabei sollten derartige Verwechslungen, wie die von Volk und Rasse, S. 13, nicht mehr vorkommen.) All das wird in Form von Tagebuchblättern mit eingestreuten Gedichten in anspruchsloser Weise mit sichtlicher Freude an der Sache dargestellt. Eine sehr einfache Kartenskizze (ohne Maßstab!) und einige charakteristische Bilder ergänzen die nette, für einen weiteren Leserkreis bestimmte Arbeit. H. R o t h.

**Wegner, Max: Land der Griechen.** Reiseschilderungen aus sieben Jahrhunderten. 328 Seiten, 8 Tafeln, 5 Seitenbilder, 1 Karte. Walter de Gruyter & Co., Berlin 1942.

Ohne Rücksicht auf die schwankende politische Grenzziehung ist es nur das Mutterland altgriechischer Gesittung, das wir mit den Augen von Reisenden aus sieben Jahrhunderten erschauen. Dabei werden jene Landschaften, Inseln und Orte bevorzugt, die durch aus dem Altertum bis auf unsere Tage überkommene Denkmale den weiten geistigen Raum hellenistischer Kultur fühlbar machen oder jene Stätten, die durch Erinnerungen an große welt- oder geistesgeschichtliche Taten geweiht sind. Der Sund von Korkyra ist das Tor, das uns einläßt in das geweihte Land Homers. Missolonghi wird besucht, um Byrons zu gedenken, des aufrechten Dichters und Menschen, der, nordischer Held im höchsten Sinne, von seiner Heimat England verstoßen, sein Leben im griechischen Freiheitskampfe ließ. Die peloponnesische Küste wird umsegelt, Athen erreicht. Durch seine Trümmerstätten, durch die gesegnete offene Landschaft Attikas bis Sunion hin führt der Weg und beschließt damit die erste der vier Fahrten, die sich in ihrer Schilderung hauptsächlich auf ältere Reisende stützt. Auf unberechenbaren Kreuz- und Querfahrten führt die Inselreise gleich den Fahrten des Odysseus vom griechischen Festlande bis nahe an Kleinasien Küste. Jede Insel ist eine Welt für sich, Schilderungen aus weitgespannten Zeiträumen, verschiedenartig, einander ablösend, geben dem bunten Wechsel der natürlichen Erscheinungen beredten Ausdruck. Die dritte Fahrt führt nach der Rückkehr erneut von Athen nunmehr nach Böotien, Delphi und einigen Gegenden des nördlichen Griechenland. Dabei haben wir Gelegenheit, ergriffen von der Größe des Augenblickes, die Ausgrabung des Wagenlenkers von Delphi mitzerleben, während uns Dodona mangels einer geeigneten Schilderung fremd bleibt. Über Eleusis nach Megara nimmt die vierte Fahrt abermals von Athen aus ihren Weg durch den Peloponnes. Wir gelangen durch mancherlei Stätten, deren Namen vertraut an unser Ohr klingen, wie Mykenae, Epidaurus und schließlich die weithingedehnte Weihestätte von Olympia. Dann führt uns der Weg am Todesfluß der Alten, dem Styx, vorbei nach Patras, wo diese vierte und letzte Fahrt und damit auch die Reise durch die griechische Welt ihr Ende findet.

So entsteht durch eine treffliche Auswahl aus den Arbeiten der Reisenden, die in den letzten sieben Jahrhunderten Griechenland aufgesucht, es beschrieben oder im Bildwerk festgehalten haben, eine lebendige Schilderung, die der Mannigfaltigkeit der Landschaft um nichts nachsteht und sich dennoch zu einem gerundeten Ganzen wohl zusammenfügt. Natur und Geschichte des Landes, Gedenk-

stätten und Kunstdenkmäler, Heiligtümer und Volkstum werden in gleicher Weise verlebendigt. Eine Reihe gut ausgewählter Bilder, unter deren Schöpfern Rottmann und Stackelberg öfter wiederkehren, wie ja auch unter den Reiseschilderungen jene immer wieder herangezogen werden, die wirklich etwas Eigenes zu sagen haben, so die von J. J. Bachofen, Gustave Flaubert, Hermann Hettner, Alphonse de Lamartine, Anton von Prokesch-Osten, Otto Magnus von Stackelberg und Franz Spunda, ergänzen das Wort in willkommener Weise. Beides ist dem Geographen um so wertvoller, weil Bild und Wort infolge ihrer Zeitgebundenheit auch stets das jeweilige Gesicht der Landschaft widerspiegeln und neben der allgemeinen Landschaftsschilderung wertvolle Erkenntnisse historisch-geographischer Art vermitteln.

Der etwa ein Viertel des Buches einnehmende Anhang gibt eine Wertungsschau der Reisen in den verschiedenen Jahrhunderten und vermag aufzuzeigen, daß nicht etwa in den Epochen der neueren Geistesgeschichte, die bewußt an das Altertum anknüpften, die Höhepunkte der Reisen fallen, sondern vielmehr durch äußere Antriebe bedingt sich zwei Gipfel der Reishäufigkeit ergeben, die Jahre 1669 bis 1687 und 1820 bis 1840. Eine 21 Seiten umfassende „Zeitfolge“ nennt, über das verwertete Material weit hinausreichend, jene Reisen und Aufenthalte in Griechenland, von denen die Reisenden irgendwelche unmittelbare schriftliche oder künstlerische Zeugnisse mitgeteilt oder hinterlassen haben, ohne auf Vollständigkeit Anspruch zu erheben.

Eine einfache, doch für die Zwecke der Darstellung ausreichende Karte vervollständigt das eigenartige Buch, das als ein gelungener und für andere Gegenden nachahmenswerter mutiger Versuch vor allem zur historischen Geographie Europas gewertet werden muß.

H. R o t h.

**König, Wilhelm: Neun Jahre Irak.** 134 Seiten mit 56 Abbildungen und 1 Kartenskizze. Verlag M. Rohrer, Brünn 1940.

Eine ausgezeichnete Landschaftsschilderung der Ausgrabungsgebiete in Mesopotamien, die uns nicht nur Natur und Menschen des heutigen, sondern auch des historischen Zweistromlandes in lebendiger Sprache und ausgewählten Bildern vor Augen führen. Der Autor lebte 1930 bis 1939, zuletzt als Direktor des Irak-Museums, in Bagdad und berichtet nicht nur über seine Erlebnisse bei den Ausgrabungen der deutschen Warka-Expedition, sondern über Pflanzen und Tiere, über Sitten und Handwerk der Menschen, über ihre Krankheiten und vor allem anschaulich über das Klima der besuchten Gebiete. Dabei erfährt man viel Neues, ob König nun von den Riesenechsen spricht oder von den galvanischen Elementen aus der Zeit von 2500 v. d. Zw. oder dem Nachweis von Zuchtperden aus dem 4. Jahrtausend v. d. Zw.

Hans S l a n a r.

**Warner, Felix: 7 Jahre in Urwald und Grasland.** 173 Seiten, 38 Abbildungen, 2 Karten. Wilhelm Köhler Verlag, Minden (Westfalen) 1941.

Das Buch erzählt interessant und aufschlußreich über Leid und Freuden eines Kaffeepflanzers im französischen Mandatteil von Deutsch-Kamerun, die mannigfachen Störungen durch Wetter und Wild, besonders aber durch Menschen, Weiße wie Eingeborene. Den Beschluß des Berichtes bildet die abenteuerliche Flucht des Verfassers von Kamerun über Murmansk nach Deutschland. Hübsche Bilder unterstützen die wertvollen Erfahrungen, die der Autor über die Schaffung von Kaffee- und Kakaopflanzungen — die Eltern des Autors bewirtschafteten eine solche im britischen Mandatteil von Kamerun — dem daran Interessierten mitzuteilen weiß.

Hans S l a n a r.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1943

Band/Volume: [86](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Literaturbericht. 131-144](#)